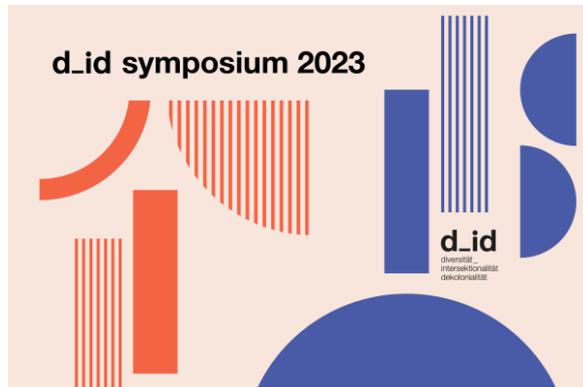


We Still Need to Talk

Hin zu einer relationalen Erinnerungskultur



→ **Programm** [Link:

<https://www.bpb.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender/still-need-to-talk/?programm=1>]



08.12. – 10.12.2023



ab 15:00 Uhr



Berlin



Termin herunterladen [Link:

<https://www.bpb.de/bpbapi/event/download?nid=540851>]

Über die Veranstaltung

Der deutsche Ansatz zur Aufarbeitung des Holocaust hat international große Bewunderung erfahren, doch in den letzten Jahren hat sich eine lebhaftere öffentliche Diskussion über einige der zentralen Grundsätze dieses Modells entwickelt.

Als Beitrag zu dieser Diskussion wird We Still Need to Talk zum Nachdenken über die miteinander verwobenen Geschichten verschiedener Opfer des Nationalsozialismus anregen, die Beziehung zwischen dieser Gewalt und anderen traumatischen Geschichten Deutschlands untersuchen, die Ethik und Ästhetik des Umgangs mit dem Leiden anderer ergründen und versuchen, die Beziehung zwischen Antisemitismus und anderen verbreiteten Formen des Hasses angesichts der zunehmenden Normalisierung rechter Ideologie im politischen Diskurs in Deutschland und darüber hinaus besser zu verstehen. Vor diesem Hintergrund reagiert das Symposium auf ein zunehmend verbreitetes Gefühl der Dringlichkeit hinsichtlich der Notwendigkeit einer relationalen Erinnerungskultur und intersektionaler Formen der Solidarität.

Das Symposium wurde kuratiert von Candice Breitz und Michael Rothberg mit Iris Rajanayagam und Peggy Piesche.

In den 1980er Jahren entwickelten zivilgesellschaftliche Aktivist*innen in Westdeutschland eine Erinnerungskultur, die auf der Übernahme von Verantwortung für den nationalsozialistischen Völkermord an den europäischen Jüdinnen*Juden beruhte. Diese basisdemokratischen Bemühungen veränderten die deutsche Erinnerungslandschaft und definierten das Gedenken an den Holocaust als zentralen Bestandteil der deutschen Nachkriegsidentität. Da solche Initiativen im wiedervereinigten Deutschland der 1990er und 2000er Jahre breite Anerkennung erfuhren – und schließlich die Grundlage einer staatlichen Erinnerungskultur bildeten – wurde das deutsche Modell international als beispielhaft für die Aufarbeitung einer äußerst gewalttätigen Geschichte gepriesen. Der Kern dieses Modells ist ein Verständnis der Shoah als einzigartiges und beispielloses historisches Ereignis und die Übernahme von Verantwortung für den Genozid an den Jüdinnen*Juden als unvermeidliches Element der nationalen Identität.

Während der deutsche Ansatz zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit nach wie vor weithin bewundert wird, hat in den letzten Jahren eine lebhaftere öffentliche Diskussion über einige seiner zentralen Grundzüge stattgefunden. Wissenschaftler*innen, Aktivist*innen, Journalist*innen und Kulturschaffende haben vor allem darüber debattiert, wie die Beziehung zwischen dem Holocaust und anderen zutiefst traumatischen Geschichten, nicht zuletzt die Gewalt des Kolonialismus, am besten verstanden werden kann. Solche Debatten haben die Frage aufgeworfen, wie gut das deutsche Modell auf multiple Gewaltgeschichten reagieren kann – sowohl auf die des Nationalsozialismus, als auch auf die durch den deutschen Staat vor und nach der Shoah begangene Gewalt. Kritiker*innen haben auf die Notwendigkeit hingewiesen, alternative Modelle des Gedenkens zu erforschen, die in der Lage sein könnten, sowohl das Ausmaß und die Besonderheit des Holocaust zu erfassen als auch einen sinnvollen Raum für eine gründliche Diskussion und das Gedenken an andere deutsche Gewalttaten zu schaffen, die die Nation weiterhin verarbeitet: historische Ereignisse wie der Völkermord an den Sinti*zze und Roma*nja (auch bekannt als "Porajmos", "Pharrajimos" oder "Samudaripen") oder der Ovaherero/Nama Genozid, der im heutigen Namibia unter deutscher Kolonialherrschaft im frühen zwanzigsten Jahrhundert stattfand, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Ebenso zentral für das deutsche Modell ist die Auffassung von Antisemitismus als einer absolut eigenständigen Form des Hasses. Parallel zur Diskussion über die Einzigartigkeit des Holocausts in den letzten Jahren wurde auch – unter Beteiligung vieler jüdischer und/oder israelischer Stimmen – die Frage gestellt, ob Antisemitismus als etwas Einzigartiges oder als verwoben mit anderen Formen des Rassismus, wie antimuslimischer Rassismus, anti-Schwarzer Rassismus, Rassismus gegen Sinti*zze und Roma*nja, antiasiatischer Rassismus und andere Formen von Rassismen verschiedener Art, sowie antipalästinensischen Vorurteilen, in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart betrachtet werden sollte. Wissenschaftler*innen haben sich diesem Thema aus

vielen Perspektiven – sowohl historisch als auch theoretisch – genähert, während gleichzeitig eine öffentliche Debatte entstanden ist, nachdem konkurrierende Definitionen von Antisemitismus eingeführt wurden – die bekanntesten sind die Arbeitsdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance und die Jerusalemer Erklärung zum Antisemitismus. In den Debatten über die Besonderheit des Antisemitismus, geht es oft um die Frage des israelbezogenen Antisemitismus und seine Beziehung zur Politik in Israel und Palästina.

Ein dritter Diskussionsstrang der letzten Jahre betrifft die Frage, ob das deutsche Modell der deutschen Vergangenheitsbewältigung – wie es sich nach der Wiedervereinigung gefestigt hat – für die diverse, postmigrantische Gesellschaft, zu der sich Deutschland in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat, gut geeignet ist. Lehrer*innen und Pädagog*innen in Gedenkstätten haben die Frage aufgeworfen, ob und wie die deutsche Erinnerungskultur, in ihrer derzeitigen Form für eine Gesellschaft relevant sein kann, zu der zunehmend migrantische, postmigrantische und diasporische Communities gehören, die ein Erbe aus anderen Teilen Europas, Asiens, des Nahen Ostens und Afrikas mitbringen; viele von ihnen sind historisch nicht in den jüdischen Völkermord verwickelt und bringen ihre eigenen Erfahrungen mit politischer Gewalt und Traumata mit. Während jenseits rechter und rechtsnationalistischer Ideologien ein breiter Konsens über die fortdauernde Verantwortung Deutschlands in Bezug auf den Holocaust besteht, wird zunehmend darüber nachgedacht, wie sich die Erinnerungskultur im Dienste einer sich stetig pluralisierenden deutschen Bevölkerung weiterentwickeln könnte. Obgleich niemand gegen die Wahrung der deutschen Verantwortung für den Holocaust argumentiert, werfen communitybasierte Erinnerungskulturen in Deutschland zwangsläufig auch Fragen nach der unterschiedlichen Art und Weise, in denen die Mitglieder dieser Gesellschaft sich mit der globalen Geschichte der Gewalt in Beziehung setzen auf.

Dieses Symposium möchte genannte Fragen zum deutschen Modell der Erinnerungskultur untersuchen. Um multivalente Wege der Aufarbeitung von Vergangenheit und Gegenwart zu eröffnen, wird das Symposium eine Reihe von Referent*innen zusammenbringen, die relationale Ansätze zur Geschichte, der Erinnerung und dem fortdauernden Erbe des Holocausts anbieten. Es wird zum Nachdenken über die miteinander verwobenen Geschichten der verschiedenen Opfer des Nationalsozialismus einladen (Jüdinnen*Juden, Sinti*zze und Roma*nja, Schwarze Menschen, Queere Menschen, Osteuropäer*innen, usw.). Es wird die Beziehung zwischen der nationalsozialistischen Gewalt und anderen traumatischen Geschichten, die vom Deutschen Staat verübt wurden, betrachtet. Es werden die ethischen Aspekte des Umgangs mit dem Leiden anderer – mit besonderem Augenmerk auf Debatten um Kunstwerke, die versuchen traumatische Geschichten darzustellen untersucht, und wird zur Diskussion darüber einladen, was es bedeutet, in eine gewalttätige Geschichte "verwickelt" zu sein, die nicht die eigene ist. Es wird den Bemühungen um ein besseres Verständnis der Beziehung zwischen Antisemitismus und anderen Formen des Hasses angesichts der zunehmenden Normalisierung von

rechter Ideologie im politischen Diskurs in Deutschland und darüber hinaus Raum geben. Ohne zu versuchen ein bestimmtes Modell der Vergangenheitsbewältigung aufzwingen zu wollen, entspringt das Symposium einer Dringlichkeit der Notwendigkeit einer multidirektionalen Erinnerungskultur und intersektionale Formen der Solidarität.

Kuratorisches Team: Candice Breitz, Michael Rothberg Iris Rajanayagam und Peggy Piesche

Das vollständige Programm (Dt./Eng.) wird in Kürze hier verfügbar sein.

Veranstaltungsadresse:

Berlin-Mitte (der konkrete Veranstaltungsort wird noch bekannt gegeben)

Veranstalter:

Bundeszentrale für politische Bildung/bpb

Zielgruppe:

(Angehende) Historiker*innen, Akteur*innen der (historisch-)politischen Bildung, interessierte Öffentlichkeit

Pressekontakt:

Journalistinnen und Journalisten wenden sich bitte an die [Pressestelle](https://www.bpb.de/die-bpb/presse/503649/pressekontakt/) [Link: <https://www.bpb.de/die-bpb/presse/503649/pressekontakt/>]

Anmeldung:

Teilnahmegebühr: keine

Der gesamte Veranstaltungsort, inklusive der WCs ist mit Rollstuhl erreichbar. Im Rahmen der Veranstaltung wird durchgängig sowohl englisch/deutsche Lautsprachenverdolmetschung, als auch Übersetzung in deutsche Gebärdensprache angeboten. Das Symposium wird live gestreamt. Bitte beachten Sie bei Ihrer Teilnahme die Veranstaltungsordnung der bpb [Link: https://www.bpb.de/system/files/dokument_pdf/bpb_Veranstaltungsordnung.pdf]

Weitere Inhalte

Schriftenreihe

4,50 €

»Ich gehörte nirgendwohin.«

[Link: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/522985/ich-gehoerte-nirgendwohin/>]

Was wurde aus den jungen Zeugen der Shoah? Rebecca Clifford wendet sich den Biographien und schmerzlichen Erinnerungen von Menschen zu, deren biografische Wurzeln durch den Holocaust gekappt wurden.

Artikel**Film und Fernsehen als Medien der gesellschaftlichen Vergegenwärtigung des Holocaust**

[Link: <https://www.bpb.de/themen/holocaust/517871/film-und-fernsehen-als-medien-der-gesellschaftlichen-vergegenwaertigung-des-holocaust/>]

Dieser Text von 2007 bietet eine systematische Analyse zum Begriff der Erinnerungskultur und zur bundesdeutschen Erstausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie Holocaust als soziales Ereignis. Im...

Konferenz / Tagung**67. Bundesweites Gedenkstättenseminar 2023**

[Link: <https://www.bpb.de/veranstaltungen/veranstaltungskalender/519854/67-bundesweites-gedenkstaettenseminar-2023/>]

 27.06. – 30.06.2023

 ab 18:00 Uhr

 Hamburg

Schriftenreihe

4,50 €

Offene Wunden Osteuropas

[Link: <https://www.bpb.de/shop/buecher/schriftenreihe/517290/offene-wunden-osteuropas/>]

Was geschah an Orten massiver deutscher Gewaltverbrechen zwischen 1939 und 1945? Wie wurden sie aufgearbeitet und welche Rolle kommt ihnen in der lokalen sowie der deutschen Erinnerungskultur zu?

Werkstatt**Geschichte in 360 Grad erleben**

[Link: <https://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/werkstatt/505406/geschichte-in-360-grad-erleben/>]

In Gedenkstätten treffen Besuchende auf 360-Grad-Videos. Sie sollen die Darstellung der Vergangenheit mit Emotionen verbinden. Sind derartige Anwendungen für den Geschichtsunterricht geeignet?

Aus Politik und Zeitgeschichte

0,00 €

Geschichte und Erinnerung

[Link: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/geschichte-und-erinnerung-2021/>]

Fragen der kollektiven Verarbeitung und Erinnerung stellen sich zunehmend mit Blick auf die deutschen Kolonialverbrechen, aber auch für andere historische Verbrechen und (Natur-)Katastrophen.

✓ Online lesen ✓ Pdf ✓ Epub